

IM STAU (GOING SOUTH)

Interview mit Alan Sahin im TA, Martin Burkhalter

«Staumeldungen lösen bei uns wohl Schadenfreude aus» Der Bieler Alan Sahin (29) hat Leute gefilmt, während sie vor dem Gotthard im Stau standen. Was fasziniert uns so am Phänomen Stau?



Der Stau ist auch eine Art Dorfplatz, wo alle für einen Moment zusammenfinden und dann wieder nach Hause gehen.

Alan Sahin, Sie haben einen Kurzfilm über den Stau vor dem Gotthard gedreht. Die wichtigste Frage zuerst: Warum tun sich die Leute das an?

Es ist wohl ganz banal: Unsere Gesellschaft funktioniert nun mal so. Ein Grossteil der Bevölkerung hat an bestimmten Tagen und in bestimmten Wochen gleichzeitig frei und will in den Süden. Aber ich hatte schon den Eindruck, dass die Leute den Stau auch ein bisschen unterschätzen. Viele hatten oft keine Ahnung, wie viel Wartezeit da vor ihnen liegt.

Tatsächlich tun in Ihrem Film alle so überrascht, dabei weiss man doch, dass es etwa an Ostern staut. Oder ist das ein Irrtum?

Offenbar wissen es nicht alle. Oder vielleicht kümmern sie sich auch nicht gross darum. Sie fahren halt alle in die Ferien und finden es deshalb wohl auch nicht so schlimm, wenn die Reise ein paar Stunden länger dauert. Andere wiederum sind vorbereitet. Im Film kommt ein Paar vor, das einfach seelenruhig seine Netflix-Serie schaut. Der Stau kümmert sie nicht. Und

natürlich sind auch viele Ausländerinnen und Ausländer unterwegs, Deutsche, Franzosen, sogar Engländer. Sie kennen das Phänomen Gotthard-Stau nicht so wie wir Schweizer. Gerade Google Maps ist offenbar nicht so verlässlich, was Staumeldungen angeht.



«Mich persönlich fasziniert Stau, weil er in einer so beschleunigten Welt auch etwas Entschleunigendes hat. Stau ist ein Störfaktor. Im Stau muss man die Kontrolle abgeben und runterfahren können», sagt der junge Filmemacher Alan Sahin.

Sie sind in rund einem Dutzend Fahrzeugen mit der Kamera dabei. Wie haben Sie die Protagonisten gefunden?

Wir hatten eigentlich vor, vorgängig ein richtiges Casting zu machen. Wir haben online etwa über Facebook Leute gesucht und haben in Campingforen inseriert. Das erwies sich aber als ziemlich schwierig. Da wollte niemand mitmachen. Also haben wir uns entschieden, mögliche Protagonistinnen gleich an den Raststätten anzusprechen.

Und wie lief das?

Wir haben rund 300 Leute gefragt – mindestens. Man braucht für so ein Projekt ein gutes Selbstvertrauen und eine gewisse Hartnäckigkeit. Nur ungefähr jede zehnte Person erklärte sich dann bereit mitzumachen. Am Ende haben wir dreissig Fahrzeuge mit der Kamera begleitet. Zwölf haben es dann in den Film geschafft.

Wie sind Sie technisch vorgegangen?

Wir sind mit den Leuten nicht selbst mitgefahren. Ein Team hat die Kamera an der einen Raststätte im Norden im Auto verbaut. Ein anderes Team hat an einer anderen Raststätte im Tessin gewartet und sie wieder ausgebaut.



Nicht alle können den Stau locker nehmen, Tessiner Lastwagenfahrer zum Beispiel nicht.

Wie viel Zeit haben Sie insgesamt am Gotthard verbracht?

Wir haben während zweier Jahre immer an den verlängerten Wochenenden wie Ostern, Auffahrt und Pfingsten gedreht, also an den Tagen, an denen viel los ist. Insgesamt waren es zehn Drehtage.

Der Zufall wollte es, dass es an einem der Drehtage zu Zwischenfällen mit Klimaaktivistinnen und -aktivisten kam, die sich vor dem Gotthard festklebten. Im Film kriegen das die Leute nur über das Autoradio mit. Das war an Ostern 2023. Es war sowohl Glück als auch Pech. Wir hätten die Zwischenfälle natürlich gern gefilmt, aber wir steckten ja selbst gewissermassen im Stau, also an der Raststätte, fest. Klar, ich habe mich geärgert, dass wir nicht mit der Kamera dabei sein konnten. Dafür können wir zeigen, wie die Leute in ihren Fahrzeugen auf die Klimaaktivisten reagiert haben. Das ist ein Geschenk.

Ihr Film wird auch an einem Festival in Südkorea gezeigt. Offenbar interessiert Stau auf der ganzen Welt. Warum?

Staumeldungen lösen bei uns Daheimgebliebenen wohl so etwas wie Schadenfreude aus. Mich persönlich fasziniert Stau, weil er etwas Paradoxes hat. Wer Auto fährt, will so frei sein wie möglich. Der Stau nimmt dem

Autofahrer, der Autofahrerin aber diese Freiheit. Zudem hat Stau in einer so beschleunigten Welt auch etwas Entschleunigendes. Stau ist ein Störfaktor. Im Stau muss man die Kontrolle abgeben. Man muss langsam sein, man muss runterfahren können. Das haben wir auch mit dem Film einzufangen versucht.

Der Film ist auch eine Art Ministudie des menschlichen Verhaltens.

Haben Sie etwas über Stau gelernt?

Nur ein paar Verhaltensregeln. Zum Beispiel, dass es sinnlos ist, die Spur zu wechseln. Eine Spur ist nie schneller als die andere. Der Wechsel verursacht nur noch mehr Stau. Ich weiss heute, dass ein Kilometer Stau mindestens zehn Minuten Wartezeit bedeutet. Dass es auch bei Stillstand verboten ist auszusteigen. Und ich weiss jetzt ganz sicher, dass es wirklich jedes Jahr haargenau das Gleiche ist. Ich habe die Statistiken studiert: Man kann fast auf die Stunde genau sagen, welche Stausituation an welchen Tagen zu erwarten ist.

Gibt es so etwas wie eine Schönheit im Stau?

Ja. Nämlich das, was auf den Strassen zwischen den Menschen passiert. Gerade wenn sie aussteigen. Wenn jemandem die Musik gefällt, die ein anderer in seinem Auto gerade hört. Im Stau lernen sich die Leute ein paar Minuten kennen und sehen sich danach wahrscheinlich nie wieder. Es gibt schöne Bilder, wenn die Leute auf dem Pannestreifen mit dem Hund Gassi gehen. Sowieso sind Toiletten im Stau ein grosses Gesprächsthema. Man sieht ziemlich viele Leute an der Autobahn in Büschen verschwinden. Der Stau wird zu einer Art Dorfplatz, wo sich alle für einen Moment zusammenfinden und dann wieder nach Hause gehen.

Ist der Film so herausgekommen, wie Sie sich das vorgestellt haben?

Überraschenderweise ja. Ich hatte Ideen von möglichen Protagonistinnen und Protagonisten und fand sie dann auch tatsächlich auf der Raststätte. Weil es eigentlich um Archetypen geht. Deshalb fühlen sich auch alle, die den Film sehen, an eigene Ferienerlebnisse erinnert. Der Film ist eine Art Ministudie des menschlichen Verhaltens. Das Fahrzeug ist ein sehr intimer Raum, und wie wir uns innerhalb dieser vier Autotüren verhalten, sagt viel über uns aus. Verrückt ist: Man kann eine Kamera im Auto eines wildfremden Menschen montieren und erkennt doch immer auch sich selbst wieder. Wir sind uns doch alle sehr ähnlich.